

als in der gebildeten Welt. Der gemeine Mann, sagt Kant, hat das Mannigfaltige, das ihm aufgetragen wird, gemeinlich besser an der Schnur, es der Reihe nach zu verrichten und sich darauf zu besinnen, ebendarum weil hier das Gedächtnis mechanisch ist und sich kein Vernünfteln einmischet; dahingegen dem Gelehrten, welchem viele fremdartige Nebengedanken durch den Kopf gehen, vieles von seinen Aufträgen oder häuslichen Angelegenheiten entwischt, weil er sie nicht mit genugamer Aufmerksamkeit aufgefaßt hat.

Die alte und häufig wiederholte Behauptung, daß eine überwiegende Verstandesbildung das Gedächtnis schwäche, läßt sich hiernach beurtheilen. Nicht für das Gedächtnis überhaupt, das ja der Verstandesbildung ihren ganzen Stoff liefern muß, sondern allein für das genaue und lückenlose Behalten des reihenweise und mechanisch Aufzufassenden hat die Behauptung einen Sinn, welcher noch deutlicher wird, wenn wir die umgekehrten Fälle einer Unterdrückung der Verstandesentwicklung durch eine frühzeitige Überanstrengung des mechanischen Gedächtnisses ins Auge fassen, wo bei fortgesetzter ausschließlicher Richtung der Aufmerksamkeit auf das Bilden von geschlossenen und lückenlosen Auffassungsbreihen dem Prozesse der verständigen Kombination und des freien Vergleichens der aufgefaßten Vorstellungen aller Spielraum, gleichsam Luft und Licht, abgeschnitten wird. Solche nur gedächtnismäßig aufgefaßten Reihen bleiben dann für die lebendige Anwendung untauglich, und es entstehen, wo nur sie gebildet werden, jene unfruchtbaren Köpfe, welche die Regeln genau auswendig wissen, aber sie nicht lebendig zu gebrauchen verstehen.

Alles irgendwie Aufgefaßte ist, soweit es sich im Gedächtnis hält, als Stoff für ein zukünftiges Wiedererinnern aufbewahrt. Aber man würde einen viel zu engen Begriff von der Wirksamkeit des Gedächtnisses fassen, wenn man sich dieselbe auf das bloße Wiedererinnern beschränkt dächte. Die Spuren der aufgefaßten Eindrücke bleiben in uns, auch abgesehen von der Erinnerung und ohne dieselbe, in fortwährender Wirksamkeit. Um einen deutlichen Begriff von dieser zu fassen, richte man sein Augenmerk auf die Angewohnungen, welche dadurch entstehen, daß irgend eine kleine Annehmlichkeit sich häufig wiederholt und nun mit der Häufigkeit der Wiederholung zu einem dringenden Bedürfnisse wird. Die stetige Steigerung des Bedürfnisses entsteht hier dadurch, daß jeder dieser kleinen Genüsse eine feine Spur in der Seele zurückläßt, welche wie ein feines Fädchen zur Wiederholung derselben hinzieht. Je mehr solcher ziehenden Fädchen werden, desto stärker wird am Ende das Tau der Angewohnung, indem auch nicht das geringste derselben verloren geht. Aus solchen Fädchen bestehen alle unsere guten und bösen Neigungen und Begierden. Alle diese Wunder des Menschenlebens, diese gewaltigen Ursachen